

BUCHBESPRECHUNGEN

ÜBER KOMMUNISTISCHE IDEOLOGIE

Ein unerschöpfliches Thema, das immer wieder neue Deutungen und Berichte auf verschiedenen Sachgebieten inspiriert! „Der Revisionismus hat die stete Aufgabe der Aufweichung und Auflockerung zu starr gewordener ideologischer Positionen“, sagt Prof. Dr. Dr. *Herbert Schack* in seinem inhaltsreichen Büchlein „Die Revision des Marxismus—Leninismus“¹⁾. Er geht dabei nicht auf Bernstein, den bekanntesten und vielgelästerten Theoretiker des „Revisionismus“ in der Sozialdemokratie, zurück, sondern auf das weniger bekannte Werk von *Alfred Nossig* „Die Revision des Sozialismus“ (1901).

In vier wohlgegliederten Abschnitten beschreibt er die innere Problematik des Marxismus und des Leninismus auf philosophischer, soziologischer, ökonomischer und politischer Ebene, mit zahlreichen Zitaten von *Marx*, *Engels*, *Lenin* und ihrer vielen, häufig uneinigten Schüler. Der Verfasser unterstreicht mehrmals nicht nur eine gewisse Kontinuität, sondern auch bestimmte Widersprüche zwischen

den humanen und demokratischen Auffassungen der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus einerseits und dem Leninismus andererseits. Da ist es eigentlich erstaunlich, daß man neben den Zitaten bekannter sozialistischer und revolutionärer Kritiker des Bolschewismus, von *Rosa Luxemburg*, dem jungen *Trotzki* bis *Djilas*, keinen Hinweis auf den holländischen Sozialisten *Herman Gorter* findet, den gründlichsten marxistischen Kritiker Lenins und Begründer der „rätekommunistischen“ Richtung.

Die nur 47 Seiten umfassende Broschüre gibt viele Anregungen. In seiner Schlußbemerkung über die „Richtigkeit und Wahrheit“ des Marxismus wehrt sich der Autor gegen den „institutionellen“ Marxismus (das Wort stammt von dem jungen polnischen Soziologen *Kolakowski*, früher hieß es „orthodoxer“ Marxismus) und erklärt sich für einen Marxismus als dialektische Geistesbewegung und humanitären Sozialismus.

Ein ganz anderes Gebiet, weiter weg von der Theorie, behandelt *Ul. Hlybinny*, früher Professor für Philosophie an der Leningrader Universität, jetzt in den USA: „40 Jahre weißruthenische Kultur unter den Sowjets“²⁾. Er gliedert das Schicksal der weißrussischen Minorität in sechs Etappen, die zweifellos auf die

1) Professor Dr. Dr. Herbert Schack: Die Revision des Marxismus—Leninismus. Duncker & Humblot, Berlin 1959. 47 S., brosch. 3,60 DM.

2) Ul. Hlybinny: Vierzig Jahre weißruthenische Kultur unter den Sowjets. Institut zur Erforschung der UdSSR, München 1959. 145 S., kart. 2,70 DM.

meisten nationalen Minderheiten in der Sowjetunion zutreffen, soweit sie nicht ausgelöscht wurden: „bedingte Renaissance“ (1920—1929), blutiger Kampf des stalinistischen Regimes gegen die „nationalen Abweichungen“ (1939—1940), erzwungene Konzessionen auf dem Gebiet der nationalen Kultur während des Krieges (1941—1945), neue stalinistische Reaktion (1946—1952), neue Lockerung unter der „kollektiven“ Parteiführung, neuer Kampf gegen die „Abweichungen“ und Fortdauer des nationalen Widerstandes von 1957 bis heute.

Hlybinnys Monographie hat höchst wissenschaftlichen Wert, sie schildert leidenschaftslos eine Epoche, die wir wohl kennen, aber hier im neuen Gesichtswinkel erleben, vom Standpunkt einer uns unbekanntem Kultur, gestützt auf die maßgebenden sowjetischen Quellen und illustriert durch Volkslieder und Gedichte aus allen diesen Jahren. Als früherer Professor für weißruthenische Sprache und Literatur in Minsk ist der Autor hier besonders zuständig. Und so ist das Buch auch eine Art konzentrierte weißrussische Literaturgeschichte, in der sich Sehnsucht und Zuversicht spiegeln: „O Weißruthenien, meine Dornrose, o grüner Wald, o rote Blüte, im wilden Wind wirst du nicht zugrunde gehen und nicht von Unkraut überwuchert werden!“.

R. N. Carew Hunt definiert in seinem „Wörterbuch des kommunistischen Jargons“³⁾ den Bedeutungswandel der kommunistischen Schlagworte seit einem halben Jahrhundert (von der „Abweichung“ bis zum „Voluntarismus“) mit den entsprechenden Quellenangaben, hauptsächlich aus der russischen bolschewistischen Literatur, aber auch aus verschiedenen im Westen erschienenen Standardwerken. Es ist schade, daß der Übersetzer sich nicht mit der im Deutschen üblichen kommunistischen Terminologie vertraut machte, was doch bei einem Handbuch von besonderer Wichtigkeit gewesen wäre. Eine mechanische Übersetzung aus dem Englischen mußte zu kuriosen Neubildungen führen. Ein Blick in die Gesammelten Werke Lenins, in ältere oder neuere kommunistische Literatur hätte genügt, um zu sehen, daß es z. B. Fraktionswesen und nicht „Fraktionalismus“, Parteilichkeit und nicht „Parteigemäßheit“, Sozialchauvinisten und nicht „Soziale Chauvinisten“ heißt, usw. Auch in den Anmerkungen unterliefen dem Übersetzer einige Irrtümer, wenn er z. B. Plechanows Stellung in der Spaltung zwischen Bolschewiken und Menschewiken als „nicht eindeutig“ bezeichnet; Plechanow, der Gründer der russischen Sozialdemokratie, nahm sehr eindeutig gegen den Leninschen Bolschewismus Stellung. Trotzdem versuchen die Kommunisten heute, Plechanow so wie andere Altmeister des Sozialismus für sich in Beschlag zu nehmen. Es ist auch stark vereinfacht, Louis-

Auguste Blanqui (1805—1881) schlechthin als „französischen Kommunisten“ und „Gründer der Pariser Kommune“ zu präsentieren; die Kommune, eine echte und spontane Volkserhebung, wurde überhaupt nicht „gegründet“, sondern, wenn man schon ein Verbum verwenden will, proklamiert. Die Blanquisten waren unter den Teilnehmern, doch waren auch andere Richtungen aktiv vertreten.

Von diesen Mängeln der deutschen Ausgabe abgesehen, ist die Zusammenstellung Carew Hunts lehrreich und reichhaltig und bietet dem kritischen Leser interessante Einblicke in die Wandlungsfähigkeit kommunistischer Agitation und Propaganda.

„Psychagogie und Pädagogik des Kommunismus“⁴⁾ nennt Gerhard Möbus seine kritische Analyse der kommunistischen Erziehungsmethoden. Der Verfasser hat schon vorher in mehreren Veröffentlichungen die Ziele, Mittel und Wirkungen der kommunistischen Pädagogik in der DDR beschrieben; er bringt sie hier in Zusammenhang mit der kommunistischen Gesamtheorie und sieht in ihnen die „Konsequenz der Philosophie des Marxismus—Leninismus.“ Möbus war für diese Arbeit auch durch ein anderes Buch vorbereitet, das er im Vorjahr im gleichen Verlag herausbrachte: „Die politischen Theorien von den Anfängen bis Machiavelli“.

Nach einer mit zahlreichen und ausführlichen Zitaten belegten Darstellung der kommunistischen Pädagogik in Deutschland und vielen Hinweisen auf sowjetische Pädagogik, vor allem Makarenko, gibt der Verfasser eine Analyse der „Anthropologie des Bolschewismus“. Der kommunistischen Theorie und Praxis stellt er die Pädagogik Pestalozzis und das Prinzip der Demokratie entgegen, „die beide hervorgegangen sind aus dem Humanismus der europäischen Tradition, mit dem sie leben und ohne den sie verfallen“.

Georg Scheuer

4) Gerhard Möbus: Psychagogie und Pädagogik des Kommunismus. Westdeutscher Verlag Köln und Opladen 1959. 184 S. brosch. 9 DM.

KURT HIRCHE

DIE KOMÖDIE DER PRIVATISIERUNG

Der Kampf um die öffentliche Wirtschaft. Bund-Verlag GmbH, Köln 1959. 132 S., kart. 4,80 DM.

Hirches Buch ist sehr aktuell, in flüssigem Stil geschrieben und mit zahlreichen Aperçus versehen. Dabei ist es durchaus keine nur für den Tag gedachte, sondern eine auch wissenschaftlicher Anforderung entsprechende Arbeit. Sie schildert zunächst eingehend die geschichtlichen Hintergründe der gegenwärtigen Privatisierungsk Diskussion. Ihr erster Akt reicht bis in die Erörterungen um den preußischen Bergbaubesitz um die Jahrhundertwende. Schon damals fanden sich — vornehmlich aus der Schwerindustrie — Interessenten, die sich als Verteidiger des Wettbewerbs bezeichneten, dabei aber

3) R. N. Carew Hunt: Wörterbuch des kommunistischen Jargons. Verlag Herder, Freiburg 1958. 155 S., Taschenbuch 1,90 DM.

nur den Staat als unbequemen Konkurrenten ausschalten wollten. Schon damals forderten diese Industriekreise den kompromißlosen „Rückzug der öffentlichen Hand“ aus allen Wirtschaftszweigen, die Geschäfte versprochen. Für diejenigen, der bei der gegenwärtigen Erörterung des Themas nach Material sucht, ist das Buch eine wahre Fundgrube. Es verwertet neben der einschlägigen Literatur die Protokolle der Bundestagssitzungen und der Parteitage.

Ausführlich geht Hirche auf die gegenwärtigen Begründungen der Privatisierung ein. Deutlich wird dabei, daß es der Industrie um die möglichst „preiswerte“ Veräußerung rentabler Bundesunternehmungen an einzelne Wirtschaftsgruppen geht, während die Bundesregierung einer für Wahlen gedachten Privatisierungsideologie folgt. Beide aber wollen nur die Gewinne privatisieren, die Verluste jedoch der Allgemeinheit belassen. An eine breite Eigentumsstreuung ist dabei — entgegen den zahlreichen Lippenbekenntnissen — im Ernst nicht gedacht.

Hirche zeigt auch anhand zahlreicher Beispiele auf, in welchem Maße sich das Tempo der Privatisierung in den letzten Jahren verstärkte. Die Leichtfertigkeit der Bundesregierung bei der Veräußerung alten preußischen Staatsbesitzes und bei der Erörterung der Rechtsfragen veranlassen den Leser des Buches zu der Frage, ob es sich nicht schon um ein Privatisierungsdrama, nicht aber nur um eine Komödie handelt; verspricht diese doch nach einem ersten Anfang immer einen glücklichen Ausgang! Der gegenwärtige Stand der Privatisierungsschskussion — erinnert sei nur an die Beispiele Preußag und Volkswagenwerk — läßt ein solch glückliches Ende jedoch kaum erhoffen.

Das Buch Hircches ist bei aller Ironie, bei aller Berücksichtigung der Standpunkte in seiner Konsequenz hart. Es wird hoffentlich die angesprochenen amtlichen und nichtamtlichen Stellen veranlassen, die bisher geäußerte Kritik an der Privatisierung ernster zu nehmen. Die Schrift gehört in die Hand eines jeden Gewerkschaftsfunktionärs. *Karl-Heinz Sohn*

KLEINER KUNSTKALENDER DER ARBEITERWOHLFAHRT 1960

Verlag Arbeiter-Wohlfahrt Hauptausschuß e. V., Bonn, Dottendorfer Straße 168. Preis 2 DM.

Zum neunten Male liegt nun dieser Kunstkalender vor, verbessert durch die Vermehrung der farbigen Reproduktionen. Bei der Auswahl der Künstler wurden dieses Jahr bevorzugt solche berücksichtigt, die in Berlin leben und schaffen. Ihre Blätter bringen, wie *Lotte Lemke* in ihrem knappen Geleitwort sagt, „in ihrer klaren und konstruktiven Gliederung symbolhaft den tapferen Realismus der Berliner Bevölkerung“ zum Ausdruck. Von bekannten

Künstlern sind Frans Masereel, Richard Seewald, Ernst Schumacher, Hans-Theo Richter mit guten Blättern vertreten; aber noch rühmenswürdiger scheint uns, daß dieser Kalender nicht in erster Linie die bereits Arrivierten bringt, sondern vor allem jüngere Maler und Graphiker der verschiedensten Stilrichtungen. Sehr wertvoll und anregend sind die erläuternden Texte, die *Gertrud Sentke* jeder Reproduktion beigibt. Es ist erfreulich, daß dieser Kunstkalender, um dessen technische Herstellung sich die Hannoversche Druck- und Verlagsgesellschaft verdient gemacht hat, in einer Auflage von 90 000 Exemplaren erscheinen kann, so daß er viele Menschen auf zwanglose Weise an das zeitgenössische Kunstschaffen heranzuführen wird. *wf.*

FESTSCHRIFT FÜR ARTHUR NIKISCH

Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1958. VIII und 361 S., brosch. 39,— DM, Ln. 44,— DM.

Es handelt sich bei Arthur Nikisch nicht um den berühmten Musiker, sondern um seinen Sohn. Er ist Zivilrechtler, Arbeitsrechtler und Prozeßrechtler, lehrt an der Universität Kiel und wurde jetzt 70 Jahre alt, was niemand glaubt, der ihn kennt. Die Festschrift enthält 15 Beiträge von Fachgelehrten der drei genannten Rechtssparten. Einige seien genannt.

Ein Aufsatz von *Karl Larenz* mit dem eigenartigen Titel „Wegweiser zur richterlichen Rechtsschöpfung“ ist ein interessanter Einblick in dessen vordergründige Rechtsphilosophie. *Eduard Böttcher* behandelt einen arbeitsrechtlichen evergreen, nämlich ob bei einem Inhaberwechsel die Mitübernahme der vorhandenen Belegschaft vom Willen des neuen Herrn abhängt. Die Problematik spielt insbesondere für die Funktionsnachfolge des Staates im Anschluß an politische Strukturwandlungen eine bei uns auch heute noch praktische Rolle. *Rolf Dietz* befaßt sich mit dem betriebsverfassungsrechtlichen Problem des selbständigen Betriebsteiles und des Nebenbetriebes. In Großbetrieben ist die Klärung dieser Fragen für die Zusammensetzung des Betriebsrats und alle dahinterstehenden Konsequenzen von Wichtigkeit. *Wilhelm Herschel* sieht die Befugnis zur außerordentlichen Kündigung als Korrelat der Freiheit und untersucht, teilweise über das Arbeitsrecht hinausgehend, den Komplex mit Hilfe der Generalklausel von Zumutbarkeit und Unzumutbarkeit. *Alfred Hueck* stellt Reflexionen über das neue Recht der Arbeitnehmererfindung an und spielt patentrechtliche und arbeitsrechtliche Wertungen gegeneinander aus. *Erwin Jacobi*, der in Leipzig blieb, beschreibt, ausgehend von der Weimarer Zeit, das kirchliche Dienstrecht in seinem Verhältnis zum staatlichen Arbeitsrecht in der Bundesrepublik und in der DDR. *Rudolf Reinhardt* und *Wolfgang Siebert* greifen unabhängig voneinander die Kündigung

ohne Anhörung des Betriebsrats auf und kommen beide zum Ergebnis, daß auch in neuer Sicht die Nichtanhörung zur Unwirksamkeit der Kündigung führe.

Mit den Festschriften ist es wie mit den Festspielen. Es gibt zu viele, es sind meist keine billigen Angelegenheiten, aber Besetzung und Leistungen sind erstklassig. Die Festschrift für Arthur Nikisch ist zudem in Graphik und Aufmachung eine Augenweide. Bis alle ihre Beiträge verdaut sind, wird es wohl noch einige Zeit dauern. Schade, daß wir so wenig von diesem aller kostbarsten Gut unserer Ära haben.

Dr. Erich Frey

JAHRBUCH DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS 1958—1959

Herausgegeben vom Europäischen Parlament, Hauptabteilung Parlamentarische Dokumentation und Information, Luxemburg 1959. 669 S., brosch. 20,— DM.

Das Europäische Parlament ist eine der gemeinsamen Institutionen der europäischen Gemeinschaften EWG, EURATOM und EGKS. Mit seinem ersten Jahrbuch, das an die früheren der Gemeinsamen Versammlung anschließt, bietet es ein wertvolles Nachschlagewerk an. Im ersten Teil findet man erschöpfend Auskunft über alle Räte, Kommissionen, Ausschüsse, Fonds usw. der europäischen Integration, über ihre Zusammensetzung, ihre Mitglieder und deren Lebensläufe sowie über ihre Befugnisse. Der 2. Teil enthält einen Tätigkeitsbericht des Parlaments und seiner Ausschüsse im Hinblick auf die drei Gemeinschaften. So gibt das Jahrbuch einen allgemeinen Überblick über die Tätigkeit dieser Gemeinschaften unter dem Gesichtspunkt der parlamentarischen Kontrolle.

Dr. W. D.

ROLF BERTH

MARKTFORSCHUNG ZWISCHEN ZAHL UND PSYCHE

Eine Analyse der befragenden Marktbeobachtung in Westdeutschland. (Beiträge zur Erforschung der wirtschaftlichen Entwicklung, herausgegeben von Professor Dr. M. E. Kamp, Bonn, Heft 3). Gustav-Fischer-Verlag, Stuttgart 1959. 260 S., kart. 22,50 DM.

Ein Buch ohne Sachregister ist wie eine Bibliothek ohne Katalog. Man weiß zwar, daß eine ganze Menge Wissenswertes drinnen ist; man findet es nur nicht, wenn man es gerade braucht. Dieser Mangel wird um so empfindlicher, je besser und reichhaltiger das Buch ist, und das vorliegende Buch ist ebenso reichhaltig wie ausgezeichnet. Man kann die Bonner Universität nur beglückwünschen, wenn sie solche Dissertationen herausbringt. Dergleichen ist man sonst nur aus dem skandinavischen Raum gewöhnt.

Gegliedert ist die gegenständliche Arbeit in fünf Kapitel. Das erste behandelt das Wesen

und die Methodik der Marktforschung in ebenso übersichtlicher wie eingehender Weise. Das zweite bringt ein praktisches Beispiel aus den USA. Das dritte setzt sich mit den Trägern der demoskopischen Marktforschung und ihrer Arbeitsweise auseinander. Das vierte handelt von der Ökonomie der Marktforschung. Das fünfte und letzte Kapitel schließlich ist der Organisation der westdeutschen Marktforschung gewidmet.

Prinzipiell läßt der Autor alle Methoden der Marktforschung ziemlich gleichberechtigt nebeneinander gelten. Sein persönlicher Hang scheint ihn jedoch zur sogenannten Motivforschung zu ziehen. In diesem Bereich verläßt ihn denn auch sein kritischer Sinn, und der Leser wird sich manchmal eines Lächelns nicht erwehren können, wenn er gewisse psychoanalytische Ergebnisse serviert bekommt. Ansonsten ist das Buch — bis auf das fehlende Register —, wie schon gesagt, ausgezeichnet.

Dr. Johannes Kasnacich-Schmid

OTTO BACH

RUDOLF WISELL

arani-Verlags-GmbH, Berlin, Sonderausgabe 1959. 112 S., kart. 8,80 DM.

Zum 90. Geburtstag (am 8. März 1959) des Patriarchen der Arbeiterbewegung, Dr. h. c. Rudolf Wissell, hat *Otto Bach* unter Mitarbeit von *Adolf Dünnebacke*, *Paul Löbe* und *Walther G. Oschilewski* so etwas wie eine Kurzbiographie herausgegeben. Mehr sollte „dieses schlichte Bild seiner Wirksamkeit“ — im wesentlichen zusammengefügt aus Einzelbeiträgen wie „Dem Neunzigjährigen zur Ehr“, „Der Mensch und Politiker“, „Rudolf Wissell und die deutschen Gewerkschaften“, „Rudolf Wissell und der soziale Geist des alten Handwerks“ — wohl auch nicht sein; die Biographie eines Mannes wie Rudolf Wissell müßte nämlich sicher umfangreicher und abgerundeter sein. Wissells Lebensgeschichte kann noch gar nicht geschrieben werden, weil der im schönsten Sinne des Wortes „Junggebliebene“ trotz seines wahrhaft biblischen Alters noch dynamisch wirkt. Bei aller Weisheit und allem Humor schreibt der Neunzigjährige noch heute eine spitze Feder, wenn er sozialer Ungerechtigkeit auf die Spur kommt. Wie sich beim Stuttgarter DGB-Bundeskongreß erwies, weiß er auch mit dem Florett des Worts noch ausgezeichnet umzugehen. Was aber geradezu beneidenswert an ihm ist: Wissell konnte mir jüngst versichern, daß er jetzt erst recht wüßte, wie richtig seine gemeinschaftlichen Vorschläge zur Wirtschafts- und Sozialpolitik waren, die er, der damalige Reichswirtschaftsminister, 1919 zusammen mit *von Moellendorff*, seinem Unterstaatssekretär, und *Walter Rathenau* gemacht hat.

In dem zur Rezension vorliegenden Büchlein werden diese heute wieder besonders aktuellen

Vorschläge dargestellt und begründet. Wissell verfocht danach schon damals wirtschaftliche Selbstverwaltung und eine „Art Sozialismus unter dem . . . Ausdruck 'Gemeinwirtschaft'„. Darunter wird verstanden „die zugunsten der Volksgemeinschaft planmäßig betriebene und gesellschaftlich kontrollierte Volkswirtschaft“. Wissell war für sein Wirken als Reichswirtschaftsminister dank jahrzehntelanger erfolgreicher Gewerkschaftstätigkeit gut vorbereitet; er war Arbeitersekretär und Schriftsteller und Redakteur gewesen. Leider konnten aber nicht alle seine politischen Freunde ihm und seinem Gedankenflug, so will es nach der Darstellung des Büchleins scheinen, immer ganz folgen. Es ging Wissell offenbar wie auch anderen Weitblickenden vor und nach ihm: Er erkannte — und sagte sogar — Richtiges zu früh. Was die Arbeitslosenversicherung, die Verbesserung des Sozialrechts schlechthin anbetrifft, konnte Wissell in revolutionären Zeiten nach dem ersten Weltkrieg allerdings kraft seiner Persönlichkeit und Würde zu beachtlichen Erfolgen entscheidend beitragen. Berechtigten Ruhm erwarb Wissell mit seinen wissenschaftlichen Forderungen über „Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit“. Auch darüber gibt die Wissell-Kurzbiographie Aufschluß.

Wirtschafts- und sozialpolitisch Interessierte sind gut beraten, wenn sie das kleine Werk, auch wegen seiner bibliographischen Angaben, in ihre Bibliothek stellen.

Heiner Stempell

F R I T Z B A A D E
 GESAMTDEUTSCHLAND
 UND DIE INTEGRATION EUROPAS
 G Ü N T E R S C H M Ö L D E R S
 Ö K O N O M I S C H E
 V E R H A L T E N S F O R S C H U N G

Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Heft 71. Im Auftrage des Ministerpräsidenten Fritz Steinhoff herausgegeben von Staatssekretär Prof. Dr. h. c. Leo Brandt. Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1957, 69 S., 3,90 DM.

Zuerst zum Vortrag von *Fritz Baade*: Es ist ein wirkliches Vergnügen, darauf einzugehen, denn der Vortrag strotzt von jenem „common sense“, der in unserem Bereich ebenso selten, wie im anglo-amerikanischen häufig ist. Nehmen wir gleich den Satz: „Deutschland ist weder das Stück Deutschlands, das heute von Bonn aus regiert wird, noch das Stück Deutschlands, das von Pankow aus regiert wird: Erst beide Teilstücke zusammen — möglichst noch unter einer Berichtigung der östlichen Grenzen — ergeben: Deutschland. Ebenso ist Europa weder das Stück Europas westlich des Eisernen Vorhangs noch etwa gar das Stück, das die sechs Schumanplanländer bilden. Der wirkliche Beitrag Deutschlands zur Integration Europas kann nur von Gesamtdeutschland geleistet werden, und das Europa, zu dessen Integration Deutsch-

land einen Beitrag leisten wird, ist nicht das halbe Europa westlich des Eisernen Vorhangs, sondern ganz Europa.“ Der Schnitt, der damals Deutschland „teilte“, hat nachmals ganz Europa „zerrissen“, und bevor diese Wunde sich nicht schließt, kann es keine wirkliche Entspannung geben.

Die „Integration Europas“ und die „Wiedervereinigung Deutschlands“ muß daher Hand in Hand erfolgen. Partielle Lösungen gibt es dabei nicht, also auch keine „kleineuropäischen“, nur den Westen betreffende. Die Perspektiven müssen vielmehr weiter greifen, sie müssen langfristiger erstellt werden, zumindest bis 1975, meint Fritz Baade. Und wenn wir uns das „Europa von 1975 vorzustellen versuchen, so wird uns bewußt, daß es nicht das Europa von heute und schon ganz und gar nicht das Europa von gestern sein darf, sondern daß es ein Europa sein muß, bei dem wir mit Freude daran denken können, daß unsere Kinder und Enkel dort einmal leben sollen. Angesichts dieser Vorbedingung wird es klar, daß es in diesem Europa kein in zwei Teile gespaltenes Deutschland mehr geben darf, daß Deutschland wiedervereinigt sein muß und daß seine Wiedervereinigung nur in Frieden und Freiheit erfolgen kann. Dieses wiedervereinigte Deutschland muß, indem es seinen eigenen Wohlstand steigert, seinen Nachbarn in West und Ost gute Dienste leisten, um ihnen bei ihrem Wohlstandsaufstieg behilflich zu sein“.

Daß und wie sehr dies möglich sein würde, geht allein schon aus der Tatsache hervor, daß „in der westlichen Welt . . . die Bundesrepublik der drittgrößte Außenhandelspartner geworden ist, mit einem größeren Abstand hinter den Vereinigten Staaten und einem ziemlich kleinen Abstand hinter England. In der östlichen Welt ist die DDR der zweitgrößte Außenhandelspartner nächst Sowjetrußland geworden“.

„Der Außenhandel der DDR ist nicht nur für die östliche Hälfte Europas, sondern für einen sehr erheblichen Teil der östlichen Welt bedeutend, und zwar nicht nur für die östliche Welt im Sinne der von Rußland abhängigen Länder. Ich komme gerade zurück von einer Reise durch die arabischen Länder des Mittleren Ostens. Die Rührigkeit der Handelsvertretungen der DDR in diesen Ländern ist sehr beträchtlich und das Auftreten auf allen internationalen Messen außerordentlich großzügig und geschickt organisiert. Von den Maschinen, die man heute in China sieht, stammt der größte Teil zwar noch aus Sowjetrußland, aber als zweitwichtigster Maschinenlieferant folgt die DDR. Von den ausländischen Sachverständigen, denen man in China begegnet und die den Chinesen beim Aufbau einer auf große Sicht geplanten gigantischen Industrie helfen, stellen auch heute noch russische Ingenieure und russische Sachverständige den größeren Teil dar, aber nächst den Russen sind die deutschen Ingenieure und Sachverständigen aus der DDR die zahlenmäßig bei weitem

bedeutendste Gruppe. Das erhärtet bei mir eine Überzeugung, die ich schon lange habe:

In das wiedervereinigte Deutschland wird die DDR nicht nur Passivposten einbringen, sondern auch Aktivposten. Zu den Aktivposten gehört in erster Linie eine Kenntnis der östlichen Welt, die weit über die heute in Westdeutschland vorhanden« Kenntnis hinausgeht.“

Zu den Aktivposten gehört aber auch die Summe jener 70 Milliarden Mark, die Ostdeutschland bis zum Jahre 1954 als Reparationsleistung an Rußland aufgebracht hat. „Am Tage der Wiedervereinigung wird das östliche Teilstück Deutschlands mit einem offenen Konto von vielen Millionen Mark zu seinen Gunsten auf Grund geleisteter Reparationen aus laufender Produktion erscheinen, die wir hätten mittragen müssen“, genauso, wie übrigens auch das kleine Österreich, als Nachfolgestaat des ehemaligen Reiches, in seinem Staatsvertrag zu entsprechenden Leistungen angehalten worden ist.

Abgesehen davon und abgesehen von der imponierenden Außenhandelsposition der beiden deutschen Teilstaaten ist aber noch etwas bemerkenswert, und zwar die Integrationsverflechtung, die in Ost und West bereits erreicht wurde. Im Osten durch die sehr „wirksame langfristige Abstimmung der einzelnen nationalen Planungen“ aufeinander. Im Westen durch die EZU, über welche gegenwärtig bereits „zwei Drittel des gesamten Welthandels . . . abgerechnet“ werden. Die Montanunion spielt in diesem Zusammenhang eher eine traurige Rolle.

Hinsichtlich der Montanunion wird nämlich klar ausgesprochen, daß sie ein Versager sei. Sie hat den Westdeutschen nur viel Geld gekostet — nach den Schätzungen Baades bisher 452 Mill. DM — und was sonst damit erreicht worden ist, „hat nicht nur einen sehr großen Teil der Politiker, sondern auch wohl den größten Teil meiner Kollegen in der Wirtschaftswissenschaft davon überzeugt, daß dieser Weg nicht zum Ziele führt“.

Unter diesem Weg versteht Baade die Methode der sogenannten „autoritären“ Integration, die darin besteht, „daß man zu den vorhandenen nationalen Autoritäten und Behörden weitere, insbesondere supranationale Autoritäten und Behörden schafft“. Damit kommt man indes nicht weiter. Jedenfalls nicht in der westlichen Welt. Hier gilt es vielmehr, die Beschränkungen abzubauen und den „liberalen“ Weg der Integration zu beschreiten, so wie er mit der EZU beschriften, und zwar überaus erfolgreich beschriften worden ist.

Aber auch das sind nur Teilerfolge — im Osten wie im Westen —, das muß man sich vor Augen halten. Sie haben in Wirklichkeit nur beschränkte Bedeutung, denn es hat „nicht viel Sinn“, die Fragen der europäischen Integration partiell und kurzfristig zu betrachten. „Das, was sich in den nächsten Jahren ereignen

wird — beispielsweise die Ratifikation oder Nichtratifikation des Abkommens der sechs Schumanplanländer über den Gemeinsamen Markt —, sind Tagesereignisse. Das Ziel der Integration ‚Gesamteuropas‘ ist so groß und weitgesteckt, daß man mit ganz anderen Zeiträumen rechnen muß.“

Das wird allen jenen leid tun, denen die deutsche Wiedervereinigung dringlich ist und am Herzen liegt. Sie werden unter diesem Gesichtspunkt auch die geschilderten Fortschritte in Ost- und in Westdeutschland nur mit zwiespältigen Gefühlen verfolgen können. Schließlich ist die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, daß eine erfolgreiche Ost- bzw. Westintegration der beiden deutschen Teilstaaten die Kluft, die zwischen ihnen klafft, nur noch vergrößern wird.

Die Mitgift, welche die beiden Hälften einmal einbringen können, mag wachsen wie sie will, und die gegenseitige Ergänzungsfähigkeit mag noch so spektakulär werden — aber wird das alles genügen? Wird damit *pari passu* auch die *Ergänzungsbereitschaft* zunehmen, die doch mit eine der Voraussetzungen zur Wiedervereinigung Deutschlands und zur Gesundung unseres Kontinents darstellt? Müssen die Teildeutschen wirklich zuerst gute Europäer werden, um gute Gesamtdeutsche werden zu können, und ist nicht auch der umgekehrte Weg für sie beschreitbar?

Das alles sind Fragen, die in diesem Zusammenhang auftauchen und die nicht allzu optimistisch stimmen. Baade hat sie sicherlich auch überlegt, aber er hat nicht direkt zu ihnen Stellung genommen. Wahrscheinlich, weil er nicht als „Politiker“ gesprochen hat — oder hätte er auch als „Politiker“, ja vielleicht gerade deshalb, nicht darüber reden können?

Nun zum Vortrag von *Günter Schmölders*:

Er liegt auf einer ganz anderen Ebene und ist sicherlich — wie alles, was von Schmölders kommt — ganz ausgezeichnet. Trotzdem bleibt es unerfindlich, warum man diese beiden Themen innerhalb einer Broschüre vereinigt hat. Sie hätten getrennt wesentlich besser gewirkt und wären, jedes für sich, wahrscheinlich auch besser „angekommen“.

Um es kurz zu machen: Der Gegenstand des zweiten Vortrages ist die Erforschung des „wirtschaftlichen Verhaltens des Menschen“. Das ist eine relativ neue Disziplin, besonders auf Grund der Methoden, die nunmehr dabei angewendet werden.

Daß sie notwendig ist, scheint unbezweifelbar. Was man in den USA dafür getan hat, ist erstaunlich. Daß sie als „decision making“, „activity analysis“ und „managerial planning“ in der modernen Nationalökonomie bereits festen Fuß gefaßt hat, ist bekannt.

Weniger bekannt ist vielleicht, daß *P. L. Reynaud* vor einigen Jahren unter dem Titel „La psychologie économique“ ein kleines Sam-

melwerk herausgegeben hat, welches sich dieser neuen Disziplin unter ökonomischer Blickrichtung annimmt. Es enthält auch eine recht gute Bibliographie der einschlägigen Literatur. Und weniger bekannt scheint leider auch zu sein, daß ein entsprechendes Werk in deutscher Sprache auch schon lange vorliegt. Der Innsbrucker Ordinarius *Ferdinand Ulmer* hat seine „Gründerkenntnisse einer allgemeinen Wirtschaftslehre“ schon seinerzeit ganz im Sinne jener modernen „Theorie der Wahlhandlungen“ abgefaßt.

Dr. Johannes Kasnacich-Schmid

HANS NAUMANN SOZIOLOGIE

K. F. Koehler Verlag, Stuttgart 1958. 294 S., 26 DM.

Es handelt sich nicht um ein weiteres Lehrbuch, sondern um „ausgewählte Texte zur Geschichte einer Wissenschaft“. Der Herausgeber Hans Naumann spannt den Bogen von Montesquieu bis Karl Mannheim. Diese Abgrenzung ist berechtigt, weil es ihm um Äußerungen zum Selbstverständnis einer Wissenschaft geht. Und die methodische Klärung beginnt bei Montesquieu, und nach Mannheim hat man sich allzu unbedenklich konkreten Teilaufgaben hingegen. Die Auswahl der Autoren aus dem angelsächsischen, deutschen und romanischen Sprachbereich erscheint gut gemischt. (Für Michels hätte sich sicherlich etwas Typischeres finden lassen, und an Stelle der konfuse Bemerkungen Sorels läse man lieber einige Thesen Moscas.)

Bei der Kürze der Texte war die Auswahl

nicht einfach. Doch ist es Naumann gelungen, ein geistiges Band erkennen zu lassen. Es ergibt sich mehr aus den Nuancen der Reflektionen als aus der Sachdarstellung. So bedarf es einiger Neigung zur Theorie, will man sich über dieses Buch in den Wissenschaftsbereich der Soziologie „einlesen“. Daß wir aber auf seine Traditionsbestände aufmerksam werden, ist der große Nutzen des Werkes. Das 19. Jahrhundert hat mehr zu bieten, als wir in der Schule lernen und die politische Wirkung weniger Persönlichkeiten (Adam Müller, Marx, Sorel) vermuten läßt. Wir finden erstaunlich klare und brauchbare Gedanken etwa bei Proudhon („Abstimmen wie ein Mann ist die Verdrehung der Vernunft“), Lorenz von Stein (über Arbeit und Bildung), Schäffle (über Individualität und Koordination) oder Ross (zur Institutionenlehre). Daß die überlieferten Schlagworte oft falsche Vorstellungen erwecken, zeigen insbesondere die Gedanken Comtes zum Thema Fortschritt und Ordnung.

Man findet in der Sammlung auch „klassisch“ gewordene Abschnitte, wie der von Marx über den Fetischcharakter der Ware, von Thorstein Veblen über den demonstrativen Verbrauch, von Pareto zur Rolle der Gewalt oder von Max Weber zur Legitimation der Herrschaft. Es wird deutlich, daß die „soziale Frage“ das 19. Jahrhundert mehr beschäftigt hat, als unser Geschichtsbild es wahrhaben will, aber auch wie sehr die gegenwärtige Soziologie, wenn sie sich an empirisch erfaßbare Spezialprobleme klammert, Gefahr läuft, die Bedeutung gesellschaftlicher Grundtendenzen und Zusammenhänge aus den Augen zu verlieren.

Dr. Hans Tietgens